

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

69 (23.3.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Frühling ist's

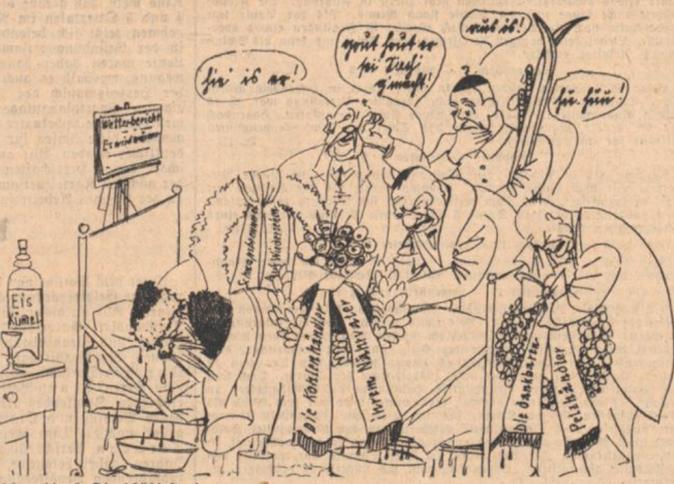
Da und dort tritt man noch mit dem lächerlichen Stiefeln in einen schwarzen sahen Brei. Noch einmal saugen die mattrierten Stiefelsohlen die eiskalte Feuchtigkeit auf. Noch einmal quillt die wässrige Substanz durch die Strümpfe, um sich zwischen den Zehen zu sammeln. Zum letzten Fußbad loszulassen, weil an jenen Stellen immer noch ein schädlicher Rest von Schnee liegt, der in kläffigen grauschwarzen Tümpeln von der vergangenen Herrlichkeit frohgestimmter Winterportler und pelzbesetzter Kohlenbarone zeugt. Der Frottee, der gewunnen ist, seinen Wintermantel wieder ins Handhaus zu tragen, beizubehalten, viele laufen schon blank. Die schäblichste Dose erhält mit einer neuen Biagetalle ihren Frühlingscharakter, und was die ganz Eitlen sind, die lassen aus der östlichen Seitentische noch ein mit Stefnadeln befestigtes weißes Stoffstück herausziehen. Der Hut wird in der Hand getragen, das Haar à la Harry viel geschwungen und die Kappe unter dem Arm gestemmt. Der Frühlingskavalier ist fertig. Dazu das lächelnde Gesicht der lieben Sonne. Ein Frühlingsmorgen geht durch den Wald.

Der Unternehmungsgeist hebt sich wieder. Neue Brautpaare werden aus dem Boden gestampft. Der erträgliche Aufenthalt im Freien gibt dem Jüngling wieder Courage. Er umschwärmt die Solde, wie ein einjüngler Zeiß: „Na, Fräulein, wo gehen's denn hin? Sie erlauben doch, wenn ich Sie ein wenig begleite?“ Hat er Schwein, dann kann er gleich vom Wetter anfangen und erzählen, wie jetzt jeden Tag der Himmel so blau ist, was wir jetzt für eine angenehme Temperatur haben, respektive an welcher Stelle man am günstigsten die ersten Palmfächer kauft. Es ist ein aktuelles Thema und man hat doch wenigstens mal wieder etwas zu reden.

Und die Mädchen? Die haben mit einem Seufzer der Erleichterung die hiesigen Wollstrümpfe ad acta gelast. Sie können wieder ihren feinen Dammschleier in Aktion treten lassen und plastische Wirkungen erzielen. Das schlanke Bein war schon immer ein guter Frühlingsplakat, weil es die Junggefellensherren höher klopfen läßt.

Die Frühlingsdichter und -dichterinnen lassen sich schon gar nicht in den Zeitungsredaktionen erkränken. Sie schicken alle ihre Gedichte per Post, da sie als gefühlvolle Menschen es nicht sehen können, wie den Lokal- und Feuilletonredakteur der Schlag trifft. Sie schreiben wieder dasselbe wie im vergangenen Jahre. 3. B., daß die Bäume sprächen, daß das Gras zu reden anfängt, daß der laue Wind flüsternd den Sonnenschein umschmeichelt und überhaupt die ganze neuerwachte Zauberwelt der Natur den Menschen in selbige Gefilde schickt. Ich bin ins Freie gegangen, um mich davon zu überzeugen, da ließ mich ein Auto einen Dachsprung in den Strobengraben machen. Es knallt und kracht auf den Landstrassen wieder ununterbrochen. Die ersten Staubwolken steigen. Die Zahl der Motorräder mit beträchtlichen Soziusfrauen mehrte sich immer mehr und mehr. Auch das ist ein Beweis, daß der Frühling da ist.

Wer den Frühling im Tiergarten erleben will, veräume auch das nicht. Die gute Gesellschaft der Dukendfischweiber, die feinen Spaziergänger, die Beschauung der Tiere, die wieder im Freien herumlaufen dürfen, sind auf alle Fälle zu empfehlen. Besonders die Anfallen des Affenbaukes freuen sich, um ihre neuesten, im Winter erlernten Kunststücke ohne jegliche Nachsicht vorzuführen zu dürfen. (Text und Zeichnung von Karl Siope, Nürnberg.)



Totenbett des Winters.



Frühlingsastag  
Sie: — — — — — Wunderliche Ausfälle! Jetzt fehlt uns hier noch 'ne Bant.' — — — — — Er: — — — — — und fängt-tanzend Markt 'braut'!



Die erste Frühlingsblume.

## Konzerte

### Fünftes Sinfonie-Konzert des Philharmonischen Orchesters (Nordischer Abend)

Während des Krieges und seiner Folgezeit sind wir auch in der Kunst, ganz besonders auch in der Musik, von der Außenwelt abgeschlossen worden. Was die Schweden, Dänen, die Jungmänner und die Slaven in der modernen Musik heute als selbstverständlich hinnehmen, erregt bei uns beim größten Teil des Publikums immer noch Kopfschütteln, ganz besonders in der Provinz, deren ehemalige Kunstsentren von einem fortschrittlicher gestimmten Geist befeuert waren, als die Metropole selbst. Das könnte immer noch so sein, wenn die führenden Persönlichkeiten, nicht die „gute alte Zeit“, als Vorbild nehmen würden und sich reaktionär gebärdeten. Das Philharmonische Orchester brachte in seinem nordischen Abend in geistiger Auswahl Werke moderner und klassischer Tonsetzer. Durch diese Vermittlungen ist das hiesige Publikum in die angenehme Lage versetzt, sich neu zu orientieren. Sibelius der Finnländer hat wie Debussy der Jungfranzose Maeterlinds „Reles neuer Musik“ vertont. Die französische Betonung wird als ein noch in dem Opernspielplan des Badischen Landestheaters, Sibelius Musik zu geben verheißt. Von dem Dänen Embora, der hier nicht mehr unbekannt ist, spielte Emno Schösch (Karlstrube) ein Violinsonnert. Es legt sich aus äußerer Wirkungen Zusammenkommen, die musikalisch wichtig sind. Die Form ist gewahrt, es zeigt sich in reicher melodischer Grazie mit Pathos in wirksamer Gegenjählichkeit. Emno Schösch interpretierte das Konzert mit harter Einwirkung. Die zahlreichen technischen Schwierigkeiten beherrschte sie dank einer gewissenhaften Schulung mit Leichtigkeit. Von dem dänischen Sinfoniker Hamerik sang Gerda Hamerik ein Soprano Solo aus einer Chorjohannis. Der tiefe Wohlklang dieses Gesanges, auf einer reichen harmonischen Grundlage, konnte keine bessere Verdünnung finden als durch diese mit dem Komponisten blutsverwandte Dänin. Bei der Wiederabgabe der vier Griegschen Lieder hat sich ihre voluminöse farbenreiche Stimme frei gemacht, ihre ruhige Darstellungsart verleiht ein beachtliches Können. Des Schweden Alfons Ahnabodie Midjonnarna hat eine Thematik, die den Hörer erwidert, das Genrehafte ist kein Aesthet, die ganze Fügung des wirksam angelegten Stüdes hat ein eigenes Profil. Seiner von der Fioe hat mit seinem Orchester sich in die leichteste Natur der modernen Musik vertieft. Das Orchester kam leuchtend zum Ausdruck. Auch in der Begleitung bemerkten sich die Orchestermitglieder, sie spielten tief abgedümpft. Das Konzert erfreute sich eines sehr guten Besuchs.

### Achttes Sinfonie-Konzert

Werke zweier Wiener und eines Russen bestritten das Programm des sehr schwach besuchten achten Sinfonie-Konzerts. Kapellmeister Rudolf Schwarz hat die 6. Sinfonie (Haydn) Mozarts mit überlegener Ruhe ausgedeutet. Er hat nichts hinterrücklich, versuchte auf äußerliche Effekte, peitschte die Tempi nicht auf, er hielt alles konzentriert in der Hand, so daß auch bei der Trippelmenge ein klares Bild ermöglicht wurde, bei dem auch das nettmäßig Nebenmäßliche klar in die Erscheinung trat. Nach Mozart kam Haydn mit einem Oboenkonzert, das Kammermusikalische Kämpfe interpretierte. Man hat von diesem Oboen erst in der letzten Zeit den „Staub der Bergalpen“, der sich auf es gelegt hatte, weggeschüttelt. Es muß zur Zeit Handans schon ganz ausgezeichnete Oboisten gegeben haben, denn das Werk strahlt von technischer Schwierigkeiten. Es ist soviel gemüht, es wendet sich in seiner Unkompliziertheit an naive, empfindsamer Gemüter. Paul Kämpfe ist ein ganz hervorragender Meister seines Instruments, dem er seine Schalmelmeile entlehnt, der eine Technik besitzt, die ganz einzigartig ist. Auftritte sind die russische Musik Rimski-Korsakoffs. Die musikalische Substanz des russischen „Capriccio sinopano“ ist nicht fonderlich groß, aber durch stark akzentuierte Akzente und ein überaus farbenreiches Korsett, mit Einbeziehung von Soloinstrumenten, weiß Rimski-Korsakoff zu fesseln, seine Hörer in Atem und Spannung zu halten. Die fieberhafte Motivwiederholung am Schluß in ihrer exzessiven Aufmachung, in der Steigerung bis in das höchste Prestissimo wirkt auf den neuen Hörer. Er wird immer Gefallen an dieser Musik finden. Rudolf Schwarz bewies mit der temperamentvollen Ausdeutung, daß er kein Fühllos ist seine Adern hat.

Komponistenpreis. Eine Ouvertüre für Blasinstrumente, komponiert von Kontrabassdirektor Theodor M. n. s., Karlsruhe wurde anlässlich des Preisenscheidens des Süddeutschen Musikerverbandes preisgekrönt und zum Druck übernommen.

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie  
Von Fritz Rosenfeld.

Copyright 1930 by E. Landshöhe Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

(Nachdruck verboten.)  
Als er sie einmal bei der Premiere eines großen amerikanischen Films sah, den er für einen Verleiher bearbeitet hatte, blieb sie betroffen stehen. Auch er war im Augenblick ratlos; an ihr vorübergehend, die Komödie einer erzwungenen Fremdheit spielen, oder mit ihr sprechen, Freundlichkeit heucheln, leere Worte wechseln? Sie löste die Situation; streckte ihm die Hand hin, sah ihm aufrecht in die Augen es war viel Kälte in ihnen, aber auch ein klein wenig verdeckt schimmerndes Leid.  
„Wie geht es dir?“  
„Danke, wie es eben geht.“  
„Arbeitest du viel?“  
„Ich bin zufrieden.“  
Paul. Ein Herr grüßte, Eldrid senkte grüßend den Kopf. Prager ging vorüber, hielt Ulfar die Hand hin, nickte Eldrid zu, sie hing einen kalten Blick von ihm auf, verschwand im Gedränge. Die Begegnung mit Prager war peinlicher als die mit Ulfar; der Mann, der an sie geglaubt und in ihr entwidelt hatte, was sie zu einer Künstlerin hätte machen können, sollte nun einen Publikumshebling treffen ohne anderen Ehrgeiz als den, recht viel Geld zu verdienen? Joru schob in ihr hoch über die Menschen, die ihr solange den Weg verstellten. Sie trat ins Freie. Vor dem Theater stand ihr Auto. Das war Erfolg, das war Wirklichkeit, das war Zeichen ihres Sieges. Nicht die Schimären von ewiger Künstlerlichkeit und Unsterblichkeit des Ruhms. Lächerlich. Wie Menschen sich heute, im zwanzigsten Jahrhundert, im Jahrhundert der Zepeline und der Tonfilme, im Jahrhundert des mordenden Tempos noch an wenige Dinge verlieren und von Unsterblichkeit träumen können?  
Der Regen hülfte auf seinen Rädern durch die Straße. Wieder floßen Häuser vorüber, wieder wurde Wirklichkeit ein gespen-

stlicher Schattentanz. Ein Diener öffnete ihr die Tür der Villa, ein Diener nahm ihr den Mantel ab, ein Diener brachte den Tee, brachte begeisterte Briefe von Verehrern und Verehrerinnen. Sie wurde dieser Briefe an diesem Abend nicht froh. Sie schlug John Valters Einladung zu einem Ball ab. Sie sah ein paar Stunden, in ihrem Ankleideschimmer, vor dem Spiegel, sich selbst gegenüber. Sie starzte in ihr eigenes Antlitz und ihre Augen fragten das Bild dort drüben: Wer bist du, Eldrid Alexa? Und das Bild warf nur eine Frage zurück, aber keine Antwort: Wer bist du, Eldrid Alexa? Und über dem Bild, in jener Ferne, in der ein Dämmern begann, die Umrisse der Dinge und Gestalten verschwammen, in jener Ferne, in der jedes Wesen sein wahres Antlitz annimmt, richtete sich riesengroß hinter ihr Ulfar auf, hielt seine Hand über ihr, eine warme, gute Menschenhand. Sie sah zu ihm auf, dann aber wandte ihr Blick sich ab, denn tragendwo dämmerten andre Gestalten, die nicht schützten, aber lodten, und da erhob sie sich und folgte ihnen und ging aus dem Schutze jener warmen, guten Menschenhand. Und Mandelberg stand über ihr in diesem fernem, fernem Dämmern, seine Hand hat, und sie erbot die Bitte. Dann schlug sie diese bittende Menschenhand beiseite, und viele Hände gingen über sie, keine aber war eine Menschenhand; es waren rohe, knochige Gebilde, wie Bogerkäuze und Schlächterfinger. Da sanken ihre Lider, und als sie die Augen wieder öffnete, sprang ihr aus dem Spiegel abermals die Frage entgegen, die sie hineingerufen: Wer bist du, Eldrid Alexa? Die Stunden tollten. Der Tag kam, bleiche Finnen tauteten sich durch die Fenster, hoben den Schleier der Dunkelheit von allen Dingen. Sie spielten sich auch an Eldrid heran; aber den Schleier der Dunkelheit von ihrer Seele zu heben gelang ihnen nicht. Noch stand die Antwort aus: Wer bist du, Eldrid Alexa?  
Am Morgen rief Prager sie an: Er entschuldigte sich, er hätte gestern abend gern mit ihr gesprochen, sie seien im Gedränge auseinandergekommen. Wie es ihr gebe, ob sie, ganz im allgemeinen, zufrieden sei? Ihre Hand hatte gezittert, als sie nach dem Telefon ariß, nun war sie wieder ruhig. Ihre Stimme klang fest, beherrschte: Es gebe ihr gut, und sie sei, ganz im allgemeinen, zufrieden.  
Prager hatte im Laufe der Monate von verschiedenen Firmen Anträge erhalten, sie aber alle abgelehnt. Man forderte von ihm die Inszenierung von Filmen, die nach tief unter allem standen, was Wandermann und Mandelbergs neue Regisseure erzeugten.

Die Situation in der Filmindustrie wurde von Woche zu Woche unsicherer, ein paar Filme, von denen man ein sicheres Geschäft erwartet hatte, waren abgefallen, die Revolution des Tonfilms hatte alle Produktionsmethoden umestürzt, die finanzielle Basis der Filmherzeugung untergraben, neue Werke sah man noch nicht, so blieb nichts übrig, als möglichst schnell und möglichst billig kleine Filme zu drehen, die sich schnell verwerten ließen und im Zustand selbst besetzt machten.  
Von den misfallenden Pragerjahren, für einen guten Film Geldgebet zu finden, lehnte Prager immer wieder zu Ulfar und zu ihrem gemeinsamen Plan einer großen Filmproduktion zurück. Gerade die vorläufige Unausführbarkeit dieser Idee lockte sie. Sie konnten ihren Kampf ums Brot im laubigen Flachland einer entseelten Unterhaltungsindustrie nur führen, wenn in ihrem Traum ein hoher Berg stand, den zu erklimmen ihre heimliche Freude und der heilige Wan ihrer einsamen Stunden war; sie mußten sich selbst beweisen, daß ihre Kräfte höher reichten, fast bis in den Himmel hinein.  
Auch ein andres Filmbuch wuchs in diesen Tagen, angeregt von den Nachrichten, die Stunde um Stunde aus Afrika, Amerika nach Europa Hauptstädten drangen. In China brannte es, Mexiko stand in Flammen, in Indien garte es, in Ägypten konnte jeden Augenblick der Scheiterhaufen, der bereit war, sich entzünden. Große Worte von Abrijung zu Lande und zur See durchflatterten wie schwarze Vögel die Luft, in dessen wurden größere Kanonen und größere Schlachtschiffe gebaut. Noch war das Gerause nicht vergessen, und schon bereitete ein neues, ärgeres, sich vor. Die Filmindustrie tat das Ihre, die Flammen zu löschen. Amerika drehte unentwegt Kriegsfilme, in denen seine Ueberlegenheit verherrlicht wurde, in Deutschland brachten Winkelfilme, die die Konjunktur witterten, einen Film nach dem andern, der die Seldentaten der U-Boote aus dem Weltkrieg räumte, den Untergang der deutschen Flotte betrauerte, die Matrosenrevolte von 1918 entstellte, den deutschen Offizier, den deutschen Kapitän als unerreichbare Muster der Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe einer Jugend, die den Krieg nicht mehr gesehen hatte, laut und überlaut anwies. Dieser Mut von heimlich zum Krieg Lebenden, mit verdeckten Reueangehen durchschleichen Filmen wollte Ulfar ein „Lied des Lebens“ entgegennehmen, einen Kriegsfilm mit entzückenden positivischer Tendenz. Eine starke, einfache Handlung trug den großen, mitreißenden Gedanken.  
(Fortsetzung folgt.)